

Ausstellung im Helmhaus Zürich, 28. Juni bis 21. August 1948

Autor(en): **Marti, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **23 (1948)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102006>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

während der Montage bis zur völligen Fertigstellung des Daches durch Feuchtigkeit entstehen, haftbar gemacht werden.

Eine außergewöhnliche Schwierigkeit bot der Mangel an Arbeitskräften, was den planmäßigen Ablauf der Arbeiten, namentlich auch beim Innenausbau, behinderte. Auch dieser sollte durch eingearbeitete Equipen ausgeführt werden können. — Wir sind überzeugt,

daß die Elementenbauweise nach System «Chasseral» eine wesentliche Verkürzung der Bauzeit, und damit geringere Bauzinsen und Unkosten bringt, und daß mit ihr auch eine Verbilligung der Baukosten und eine vorzügliche Qualität der Bauten erreicht werden kann, wenn einmal die nötigen Erfahrungen vorliegen und die eingearbeiteten Handwerker zur Verfügung stehen.

Gts.

Das Wohnbauproblem

Im Frühjahr 1944 behandelte der 33. Verwaltungskurs die Wohn- und Siedlungspolitik der Kantone und Gemeinden. In zwölf großangelegten Referaten wurde der weitschichtige Fragenkomplex eingehend erörtert. Und nach viereinhalb Jahren steht das Wohnbauproblem immer noch auf der Tagesordnung, ja es ist vielleicht noch dringender geworden und verlangt nach einer Lösung. Aus den Kreisen unserer Mitglieder wurde daher mit Nachdruck der Wunsch geäußert, es sollte der heutige Stand der Wohnbaufrage zum Gegenstand eines unserer nächsten Kurse gewählt werden. Daran seien alle öffentlichen Verwaltungen, Bund, Kantone und Gemeinden, in stärkstem Maße interessiert. Dieser Forderung will unser 58. Kurs vom 29. und 30. Oktober in St. Gallen Rechnung tragen.

Zur Teilnahme an dem Kurs sind alle Funktionäre des öffentlichen Dienstes, aber auch alle Organisationen und Einzelpersonen eingeladen, die an diesem wichtigen sozialen Problem Anteil nehmen.

Vortragsplan

1. Der Wohnungsbedarf der nächsten Zukunft: Dr. Max Iklé, Direktor der Eidg. Finanzverwaltung, Bern.
2. Der private Wohnungsbau: Dr. Ernst Fischer, Zentralsekretär des Schweiz. Baumeisterverbandes, Zürich.
3. Förderung des Wohnungsbaues durch Subventionen der öffentlichen Hand: K. Straub, Präsident des Schweiz. Verbandes für Wohnungswesen.
4. Kommunalen Wohnungsbau: Stadtrat Jakob Peter, Finanzvorstand der Stadt Zürich.
5. Genossenschaftlicher Wohnungsbau: Dr. Heinrich Küng, Direktor der Genossenschaftlichen Zentralbank Basel.
6. Anpassung der Mietpreise?: Dr. Josef Wiget, Chef der Gruppe Rechtsdienst und Miete der Eidg. Preiskontrollstelle, Montreux.

7. Bereitstellung von Arbeiterwohnungen durch die Arbeitgeber
 - a) Stellung der Arbeitgeber: Dr. ing. René Bühler, Uzwil;
 - b) Stellung der Arbeitnehmer: Dr. Edmund Wyß, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Bern.
8. Die Finanzierung der Hausreparaturen: Dr. Walter Raissig, Zentralsekretär des Zentralverbandes Schweiz. Haus- und Grundbesitzervereine, Zürich.
9. Die Mittelbeschaffung für den Hausbau: Professor Dr. Theo Keller, Rektor der Handelshochschule St. Gallen.

Teilnahmebedingungen

1. Die Teilnehmergebühr beträgt für den ganzen Kurs: Fr. 25.—; für Personen, die im Dienste einer als Mitglied beigetretenen Verwaltung stehen oder einem beigetretenen Personalverband angehören, Fr. 20.—.
2. Die Teilnehmergebühr ist auf Postscheckkonto St. Gallen IX 7808 einzuzahlen. Die Teilnehmerkarte wird vor Beginn des Kurses am Eingang des Hörsaals ausgefolgt oder mit der Post zugestellt.
3. Anmeldungen bis 11. September an das Sekretariat der Verwaltungskurse St. Gallen, Notkerstraße 20.
4. Mindestteilnehmerzahl: 60.
5. Über den Kursbesuch wird auf Wunsch eine Bescheinigung ausgestellt.
6. Die Quartierbestellungen besorgt auf Wunsch das Verkehrsbüro der Stadt St. Gallen. Auf Grund der Anmeldung zur Teilnahme am Kurs werden die bezüglichen Formulare zugesandt werden.

Die Vorträge finden in der Handelshochschule St. Gallen, Notkerstraße 20, statt. Weitere Auskunft erteilt die Kursleitung.

Einges.

DEINE WOHNUNG - DEIN NACHBAR - DEINE HEIMAT

Ausstellung im Helmhaus Zürich, 28. Juni bis 21. August 1948

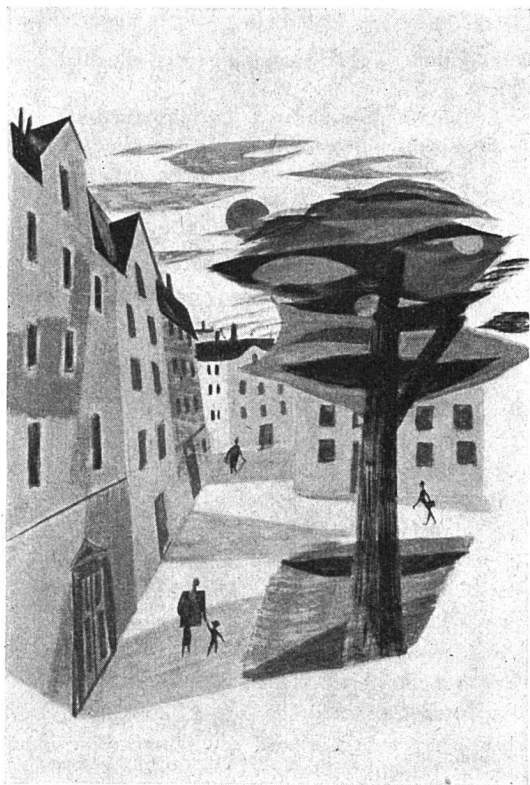
Das zürcherische Organisationskomitee des 19. Kongresses des Internationalen Verbandes für Wohnungswesen und Städtebau faßte den Entschluß, den Kongreßteilnehmern und der zürcherischen Bevölkerung in einer Ausstellung das zu zeigen, was wir in der Stadt und im Kanton Zürich auf dem Gebiete des Woh-

nungsbaues und der Orts- und Regionalplanung leisten. Ein besonderes Ausstellungskomitee, das unter der Leitung von Stadtbaumeister A. H. Steiner stand, entwickelte und bearbeitete die Ausstellungsidee und das Ausstellungsthema, während das städtische Hochbauamt und das Regionalplanbüro des kantonalen

Hochbauamtes mit der Ausarbeitung und Bereitstellung der Ausstellungsgegenstände betraut wurden. Die graphische Gestaltung lag völlig in den Händen des Graphikers J. Müller-Brockmann, welcher sich der an sich nicht leichten Aufgabe mit großem Einfühlungsvermögen widmete und der ganzen Schau ein frohes, festliches Gewand verlieh.

Es war die erste Aufgabe der Veranstalter, herauszufinden, an wen sich die Ausstellung richten müsse. Sollten in erster Linie die Fachleute erfaßt werden

immer knapper werdenden Baulandes auseinanderzusetzen muß, je mehr sie mit ihren Mitteln einspringt, um auf der einen Seite den Wohnungsbau zu fördern und auf der andern Seite die Landwirtschaft gesund und kräftig zu erhalten, um so eher steht ihr ein Recht zu, dafür besorgt zu sein, daß Wohnungen nicht überall dort entstehen, wo sie unzweckmäßig angeordnet sind, wo das Gelände nur schlecht oder teuer zu erschließen ist und wo städtebauliche Nachteile entstehen, die in spätern Zeiten wieder zu Lasten der Öffent-



*Darstellung des Problems der Altstadtsanierung
(Auskernung)*



Darstellungsprobe aus der Ausstellung

oder mußte sich die Ausstellung nicht viel eher an alle jene richten, die als Wohnungspolitiker oder Mieter an der zweckmäßigen und vorteilhaften Wohnraumbeschaffung interessiert sind? Die Entscheidung fiel, wie es der Titel der Veranstaltung besagt, zugunsten desjenigen Bürgers, der nicht als Bau- oder Planungsfachmann ein berufliches Interesse an der Bautätigkeit und deren fortschreitender Entwicklung hat. Der Entscheid fiel zugunsten des einfachen Mannes, zugunsten der gesunden Familie, die den Bestand eines tatkräftigen Volkes gewährleistet. «Für Euch planen und bauen wir.» Dieses Motto wurde daher der Veranstaltung vorausgeschickt.

Die Fragen des Wohnungsbaues und der Siedlungsplanung wurden früher meistens getrennt behandelt. Lange Zeit schien es, als seien die Belange des Einzelnen und diejenigen der Allgemeinheit strikte voneinander zu trennen. Je mehr sich die Öffentlichkeit aber mit den Problemen des Wohnungsbaues und des

lichkeit beseitigt werden müssen. Die meisten Bürger wollen oder können sich heute keine Rechenschaft darüber ablegen, wohin die rücksichtslose Ausnützung des Bodens für Bauzwecke führt. Erst dann, wenn eine breite Schicht im Volke die Gefahren, die unserer Heimat drohen, erkennt, wird es möglich sein, die Maßnahmen zu ergreifen, die einer derartigen Fehlentwicklung entgegenwirken. Die Ausstellung verfolgt daher weitgehend den Zweck, auf alle Bausünden der vergangenen Jahrzehnte hinzuweisen, um den Betrachter anzuregen, selbst zu erkennen, was in seiner Heimat nicht mehr so ist, wie es eigentlich sein sollte.

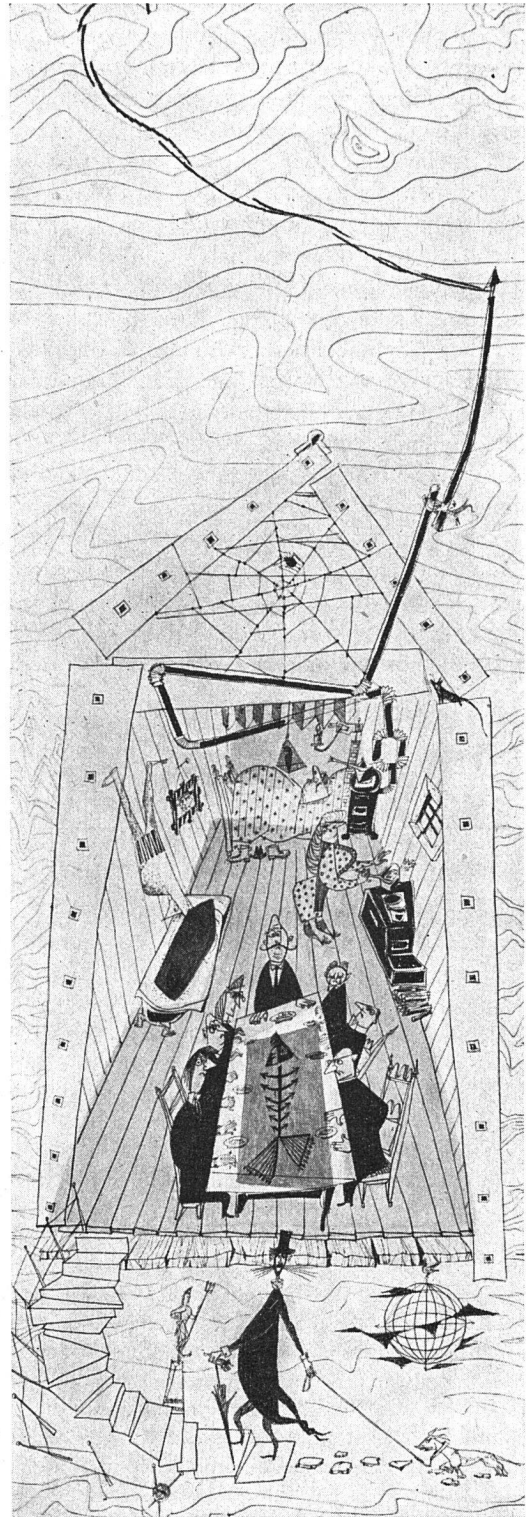
Man versuchte, den vielseitigen Fragenkomplex für den Laien so zu zergliedern, daß man die einzelnen Probleme in ihre Elemente auflöste und sie alsdann in Gruppen anordnete. Es wurde dabei so vorgegangen, daß man sich zunächst mit den kleinen Einzelheiten befaßte, sie untereinander in Verbindung brachte, um schließlich in den großen Zusammenhängen aufzu-

hören. «Von Deinem Heim zu Deiner Heimat». Dies wäre ebenfalls ein Titel für die Ausstellung gewesen, wenn nicht das Bindeglied zwischen dem Einzelnen und der Allgemeinheit, eben der Nachbar, gefehlt hätte. Sehr viele Fragen des Wohnungswesens und des Städtebaues lassen sich mit der Vereinbarung zwischen den Nachbarn regeln, ohne daß die Öffentlichkeit dabei mitzusprechen braucht. Erst dort, wo größere Interessen im Spiele stehen, muß sie sich einschalten.

Unter dem Stichwort «Deine Wohnung» wurde gezeigt, was uns heute beim Wohnungsbau bewegt. Früher genügten dem Primitiven die «Vier Wände» und «Das Dach über dem Kopfe», der zivilisierte Mensch aber braucht mehr. Die Größe der einzelnen Räume, ihre Anzahl und Anordnung, die Erstellungskosten und die Hilfe, die heute beim Wohnungsbau gewährt werden müssen, bilden im wesentlichen den Inhalt der ersten Abteilung, wobei dem Zusammenschluß mehrerer Wohnungsuchender zu Wohnbaugenossenschaften besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Vom städtebaulichen Standpunkt aus lassen sich eben bei der Erschließung des Wohnlandes durch Wohnbaugenossenschaften, die nicht nur ein einziges Häuschen bauen wollen, große Vorteile erzielen. Wenig Straßen, wenig Leitungen, viel Licht und Luft mit großen zusammenhängenden Grünflächen, die allen dienen. Das sind die Vorteile, die sich durch planmäßige Bebauung ergeben. Die Stadt Zürich zeigt hierfür besonders im Glattal schon mustergültige Beispiele.

In der Abteilung «Dein Nachbar» sind die Probleme des Zusammenschlusses vieler einzelner Wohnungen und Häuser, die auch einzeln entstehen, gezeigt. Häusergruppen und Straßenzellen mit gesunden Wohnverhältnissen und von harmonischer Gesamtwirkung waren das Ergebnis früherer Baugesinnung. Unsere schönen alten Städte und Dörfer reden eine beherzte Sprache. Im Zeitalter des Fortschritts ging manches verloren, was einst selbstverständlich war. Rücksichtslos wurde der Boden ausgenützt, und freudlose Viertel bildeten sich dort, wo früher Licht und Sonne herrschten. Der Nachbar und sein Recht wurden mißachtet. Mit Recht schreibt der englische Übersetzer des deutschen Textes «You don't live like Robinson Crusoe». Wirklich, wir leben nicht auf einer Insel für uns allein; auch der Nachbar ist da mit seiner Wohnung. Baulinie, Grenzabstände, Straßenprofile und Stockwerkzonung sind die Begriffe, die in dieser Abteilung erläutert werden und hinüberleiten zu den Begriffen des Quartierplanes und der Zonenordnung, die das Bild des Quartiers und der Gemeinde formen. Viele Photographien aus Stadt und Kanton Zürich versuchen die Pläne und Modelle zu erklären, um allen Besuchern klar zu machen, welches die Regelungen sind, die erstrebt werden müssen, damit unsere Heimat nicht rettungslos verdorben wird. Wohl stehen wir erst am Anfang der Entwicklung zum zweckmäßigen und schönen Bauen, wir suchen ja erst die Wege, die uns zum Begriff des «anständigen Bauens» zurückführen. Ein Fortschritt

ist darin schon zu sehen, daß Mittel und Wege gefunden wurden, mit einer großzügig angelegten Ausstellung ans Volk zu gelangen. Was in unserm Lande Be-



Die Bedürfnisse des Menschen in seiner Wohnung:

Kochen, Essen, Schlafen / geistig und körperlich
Gesundheitspflege

Vier Wände und ein Dach über dem Kopf genügen
dem Primitiven

Der zivilisierte Mensch braucht mehr als nur ein Dach

stand haben soll, muß im Herzen eines jeden einzelnen Bürgers seine Wurzeln schlagen.

Die Abteilung «Deine Heimat» zeigt Ausschnitte aus der Tätigkeit des kantonalen Regionalplanbüros, dessen Sorge es ist, die Ortschaften des Kantons und seine Landschaften gesund zu erhalten. Wie rücksichtslos oft vorgegangen wurde, wie brutal die Heimat entstellt wurde, mögen die Photographien aus dem Archiv des kantonalen Hochbauamtes beweisen! Wie mancher Eingriff in die Landschaft hätte liebevoller vollzogen werden können, wenn früher schon Kräfte am Werke gewesen wären, die wirkungsvollen Schutz all jenem gewährt hätte, was uns allen lieb ist.

Daß nicht alles, was im ersten Stock des Helmhauses als nüchterne Theorie erscheint, der Wirklichkeit fremd ist und den Köpfen einzelner Idealisten und Phantasten entspringt, beweist die Spezialabteilung über die Sanierung der Zürcher Altstadt im zweiten Stockwerk deutlich genug. Dunkle und feuchte Winkel und Gäßchen sind weitestgehend die Folgen der spekulativen Ausnützung des Bodens in der Nähe des Stadtzentrums. Wo früher sonnige Gärten waren, wo geräumige Höfe für Licht und Luft sorgten, sind heute düstere und freudlose Winkel anzutreffen, die nie von einem Sonnenstrahl erhellt werden. Aufstockungen, Hofüberbauungen und Unterteilung der einzelnen Häuser, die

früher nur einzelnen Familien dienten und heute viel zu viele Parteien beherbergen, sind die Sorgenkinder derer, die von Berufes wegen an der Verbesserung unserer Altstädte arbeiten. Die hohe Rendite dieser Objekte, die in keinem Verhältnis mehr zum eigentlichen Anlage- oder Bauwert steht, verhindert eine sofortige gründliche Sanierung dieser krankhaften Erscheinung. Nach sorgfältig ausgewogenen Plänen muß die Öffentlichkeit danach trachten, im Laufe der nächsten Generationen wieder gesunde Verhältnisse herbeizuführen. Auskernungen, Abstockungen und Abbruch sind die baulichen Maßnahmen, die zum Ziele führen sollen. Daß hier nur auf sehr weite Sicht geplant werden kann, ist jedem klar, der die Altstadt kennt. Wie sorgfältig bei dieser Arbeit vorgegangen werden muß, zeigt vor allem ein Bild, das den uns liebgewordenen Limmatraum von der Quaibrücke her zeigt, so wie er verschandelt werden könnte, wenn gemäß den Vorschriften der städtischen Bauordnung für die Kernzone gebaut würde. Die Börse und andere Gebäude der City sind in das Bild hineinretouchiert; man kennt die schöne Stadt am See nicht mehr. Mögen dieser und andere Warnrufe nicht im Leeren verhallen, sondern einen frohen Widerklang im Herzen aller jener finden, die ihre Heimat lieb haben.

H. Marti.

UNSERE GENOSSENSCHAFTEN FEIERN

Genossenschaftstag der FGZ

Einmal mehr feierte am 10. Juli die FGZ auf eine besondere Art den Genossenschaftstag. Das Programm versprach wirklich einen schönen Abend, und die Hoffnungen wurden nicht in einer einzigen Nummer enttäuscht.

Durch seine schlichte und eindrucksvolle Ansprache eroberte sich Genosse Stadtrat Peter einmal mehr die Herzen seiner großen Friesifamilie. Er betonte auch diesmal ganz richtig, daß, nach den Erfahrungen und Gedankenaustauschen anlässlich des Internationalen Kongresses, man es wirklich als ein Privileg ansehen könne, in solch gesunden und billigen Wohnungen leben zu dürfen. Er meinte dann, und da scheint er seine Jungen dort oben gut zu kennen, daß dieselben ja nicht wegen seiner Ansprache gekommen wären, sondern hauptsächlich wegen des zweiten Teils des Programms. Es mag ja sein, daß der Name Bert Grellmann auch das seinige dazu beigetragen hat, die Jungmannschaft zu mobilisieren.

Stadtrat Peter hielt einen kleinen Rückblick in seiner Begrüßungsrede. Bei der letzten Abstimmung für den Wohnbaukredit sei Wiedikon weitaus an der Spitze gestanden mit den Jastimmen. Er dankte den Genossenschaftern für diese Stimmen. Daß eine Genossenschaft nur in einer Demokratie gedeihe, zeigen uns die Verhältnisse in andern Ländern. Ein wuchtiger Applaus bezeugte, daß wohl der ganze Friesenberg hinter ihrem Präsidenten steht. Das reichhaltige Programm bot eine solche Fülle von Nummern, daß es einem wirklich schwer fällt, jede zu würdigen, wie sie es verdient hätte. Die

Junggenossenschafter W. Meier und K. Holliger erfreuten die Besucher mit ihrem überaus flotten Xylophon- und Klavier-vorträgen, und wenn Alomet, wahrscheinlich aus Neid auf die beiden Jungen, behauptete, daß H. Meier auch eine Kaffeetasse für Linkshänder erfunden hätte, so ist dies übelste Nachrede. Alomet war eine Sache für sich diesen Abend, und man hätte ihm wirklich nicht zugemutet, daß er, «der Sanfte» hinter seinem Korpus im Büro, soviel Beobachtungsgeist hat. Natürlich bekam in seiner Causerie mancher einen Hieb, und die mächtigen Lachsalven bewiesen, daß er meistens den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Die Satusturner stellten ihr Können unter Beweis; das sei auch ein Resultat der gesunden Luft am Uetliberghang, behauptete Alomet. Er muß es ja wissen!

Frau Olga Klemm und Gritli Suter in Begleitung von Papa Grolimund jodelten und sangen sich in alle Herzen hinein. Der Rhönradklub Zürich zeigte sich in vollendeter Form. Wieviel Übung es braucht, um solche Glanzleistungen hervorzubringen, können wir uns kaum vorstellen.

Die Satus-Männerriege konnte einen Treffer für sich buchen mit ihrem Stück «Die Baustelle». Man sollte dieses Stücklein einmal im Gemeinderat aufführen.

Es scheint, daß man im Satusturnverein auf Vielseitigkeit eingestellt ist, und alle Nummern, welche dargeboten wurden, zeigten ein hohes Können und viel Liebe zur Sache.